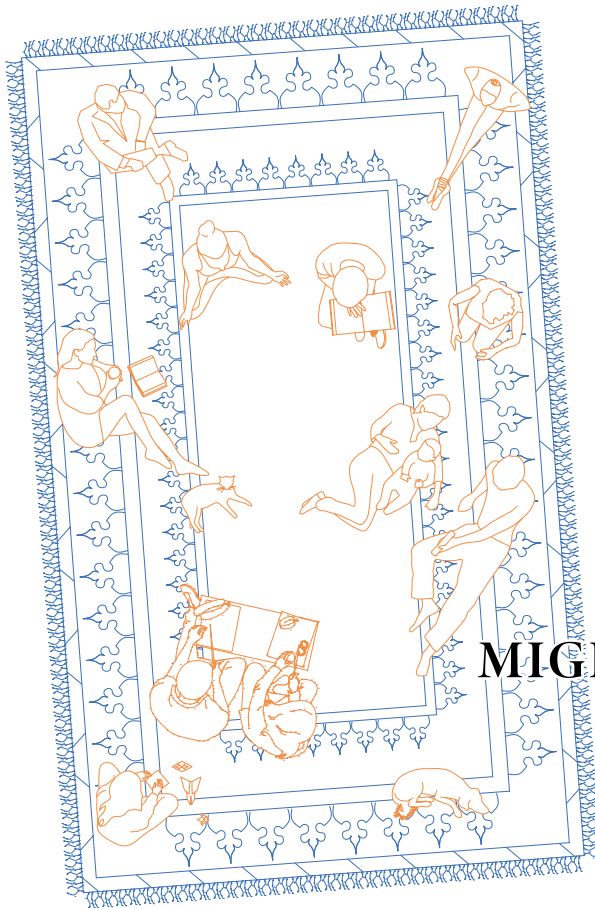




F-LAB 10

MIGRATIONS- RÄUME

**| Ein Dialog zwischen Migration und
multikulturellen Räumen**

Dietrich | Untertrifaller | F-LAB 10 Forschungslabor Migrationsräume
Vera Kuisl | Barbora Köver Tothova | Franca Bierich

« Wir beobachten eine veränderte Realität. Vertreibung betrifft aktuell nicht nur viel mehr Menschen, sondern sie ist auch kein kurzfristiges und vorübergehendes Phänomen mehr. Wir brauchen eine grundlegend neue und positivere Haltung gegenüber allen, die fliehen, gepaart mit einem viel entschlosseneren Bestreben, Konflikte zu lösen, die jahrelang andauern und die Ursache dieses immensen Leidens sind. »

Filippo Grandi,
UN-Flüchtlingshochkommissar

Wir bedanken uns
für die Unterstützung bei
Maria Megina
Dominik Philipp

_abstract

Noch nie war die Zahl der Menschen, die aus ihrer Heimat flüchten mussten, so hoch wie Ende 2022. Diese Flucht hat viele Gründe: Perspektivlosigkeit und Armut, Ethnie und Religion, Gewalt und Krieg, Diskriminierung und Verfolgung, Klimawandel und Umweltzerstörung.

108,4 Mio. Menschen ließen vergangenes Jahr alles zurück und suchten nach einem neuen Ort, der ihnen Sicherheit und Schutz bietet. Doch wie vielen gelingt es wirklich in einem völlig fremden Land, oftmals ohne Freunde und Familie, umgeben von fremden Kulturen und Lebensstrukturen anzukommen und sich dort heimisch zu fühlen? Die soziale und räumliche Integration, betrachtet am Beispiel der Stadt Wien, wo knapp die Hälfte der Bevölkerung einen Migrationshintergrund hat, stellt seit Jahren eine große Herausforderung ohne zufriedenstellende Lösung dar. Ob wir uns unserem Wohnort zugehörig fühlen, ist eng mit der Frage verbunden, welche Möglichkeiten wir dort vorfinden. Nur weil sich die an einem Ort Heimischen im konzeptionellen Ansatz des Wohnungsmarktes wiederfinden, bedeutet das nicht, dass das auch diejenigen tun, die auf ihrer Flucht an einem Ort gelandet sind, in dem sie die Hoffnung eines neuen Zuhauses sehen.

Es bedarf einer Adaptierung der gängigen Lebenskonzepte: Wie können wir die räumlichen Bedürfnisse anderer Kulturen in die architektonische Stadtentwicklung integrieren und einen neuen Lebensraum schaffen, der durch besondere Bausteine multikulturelle Bedürfnisse vereint, das Miteinander unterschiedlichster Bevölkerungsgruppen

stärkt und kulturelle Minderheiten einbindet? Unser Vision von „Typ M“ steht für all diese notwendigen, integrativen Schritte und darüber hinaus für so vieles mehr: Multikulturell, Möglichkeit, Mehrwert, Mischung, etc.

Basierend auf dem Milieu-Konzept dürfen MigrantInnen, ebenso wenig wie kulturell Heimische, nicht als homogene Gruppe angesehen, sondern sollten vielmehr in Werte, Lebensstile und ihre soziale Lage gegliedert werden. So entstehen fließende Grenzen zwischen unterschiedlichen Milieus, die große Berührungspunkte und Überlappungspotenziale aufweisen.

Die Herkunftskultur prägt zwar die Identität maßgeblich, aber sie determiniert nicht den grundlegenden Wertemix.

Durch die Anerkennung von MigrantInnen als neue Nachfragegruppe am Wohnungsmarkt, durch die Integration interkultureller Strukturen und durch die flexible Konzipierung der Bausteine lässt sich ein zukunftsorientierter und nachhaltiger Lebensraum schaffen, der in seiner Funktion auf das aktuelle Weltgeschehen reagiert und sich wie selbstverständlich in bestehende Lebensräume eingliedert und sich mit diesen durchmischt.

« Wenn die Minderheit von der Mehrheit akzeptiert wird, kann im Gegenzug die Mehrheit von der Minderheit profitieren. »

Hannah Landsmann, Kulturvermittlerin
am jüdischen Museum Wien

_inhalt

8

10

12

14

16

18

20

22

28

34

36

38

40

42

44

48

54

58

60

64

68

70

72

74

01_grenzen

über grenzen hinaus - architektur und die bedeutung
von migrationsräumen

02_arbeitsbegriffe

migration vs. flucht
migrationsgründe
migrationsgruppen

03_entwicklung

historischer rückblick
status quo am beispiel wien
urbane strategie am beispiel des jüdsichen „eruv“

04_wohnen

wohnbegriffe
wohnungstypen

05_kulturspezifisches wohnen_typ m

arbeitsbegriffe: identität & milieukonzept
perspektivwechsel
zielgruppe
typ m: entwurfsaspekte
architektur & programmatik
kulturelle inhalte & bausteine

06_fazit

“der fremde, der nachbar“
team

07_abbildungsverzeichnis

01

_grenzen

—über grenzen hinaus architektur und die bedeutung von migrationsräumen

Grenzen sind mehr als nur physische Linien auf einer Landkarte. Sie haben eine tiefgreifende Auswirkung auf die Gesellschaft, die Kultur und das individuelle Leben der Menschen. In einer globalisierten Welt, in der Mobilität und Migration eine immer größere Rolle einnehmen, werden sie komplexer.

Grenzen können physischer Natur sein - wie Landesgrenzen oder Wände, die Länder und Räume voneinander trennen. Sie können aber auch sozialer oder psychischer Natur sein - wie Vorurteile, Stereotypen oder Diskriminierung, die Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Kultur oder Religion erfahren. Diese verschiedenen Arten von Grenzen sind eng miteinander verknüpft und beeinflussen sich gegenseitig.

Menschen, die mit Grenzen konfrontiert sind, sei es durch Migration oder Flucht, erleben oft Grenzerfahrungen. Diese Erfahrungen können sowohl physischen als auch psychischen Ursprungs sein. Physische Grenzen sind die Hindernisse, die Menschen überwinden müssen, um von einem Ort zum anderen zu gelangen - sei es eine Grenze zwischen Ländern oder die Grenzen innerhalb einer Stadt, die soziale Segregation und Ausgrenzung verursachen. Diese Grenzen können ein Gefühl der Isolation, der Angst und der Unsicherheit hervorrufen.

Psychische Grenzen hingegen beziehen sich auf die Barrieren im Denken und in den Einstellungen der Menschen. Vorurteile, Stereotypen und Diskriminierung können Menschen daran hindern, sich in neuen Umgebungen zurechtzufinden und sich einzufügen.

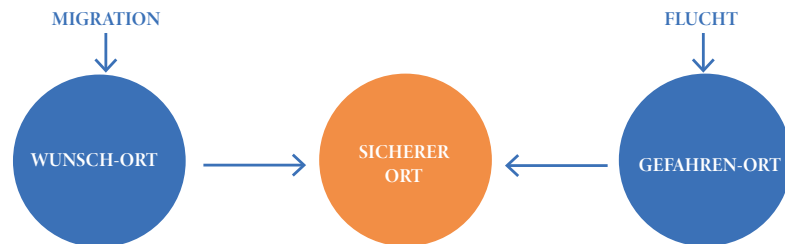
Diese psychischen Grenzen schaffen eine Kluft. Die erste entsteht oft gesellschaftlich. Man steht auf der anderen Seite, obwohl man diese überquert hat.

In diesem Kontext kann Architektur eine entscheidende Rolle spielen, um über Grenzen hinauszugehen und Migrationsräume zu schaffen, die Inklusion, Integration und eine Zugehörigkeit schaffen. Architektur kann physische Grenzen überwinden, indem sie Räume schafft, die eine Durchlässigkeit und Begegnung ermöglichen. Durch den Entwurf von offenen Plätzen, Gemeinschaftszentren und gemeinschaftlichen Wohnprojekten kann Architektur Brücken zwischen verschiedenen sozialen Gruppen bauen und die Bildung von Gemeinschaften fördern. Außerdem kann Architektur psychische Grenzen abbauen, indem sie Räume schafft, die Identifikation und Anerkennung ermöglichen.

Die Gestaltung von Wohngebäuden, die die kulturellen Bedürfnisse und Traditionen der Bewohner berücksichtigen, kann ein Gefühl von Zugehörigkeit und kultureller Kontinuität vermitteln. Die Schaffung von öffentlichen Räumen, die die Vielfalt der Menschen und dem interkulturellen Austausch eine Bühne bieten, kann Vorurteile und Stereotypen abbauen und das Zusammenleben fördern.

Architektur kann somit über Grenzen hinausgehen, indem sie Migrationsräume schafft, die das Potenzial haben, Barrieren zu überwinden und genau mit diesen Potenzialen müssen wir, im Hinblick auf das aktuelle Weltgeschehen, lernen zu arbeiten.

_migration vs. flucht



Aus unterschiedlichen Gründen verlassen Menschen ihre Heimat. Das Völkerrecht unterscheidet zwischen Flüchtlingen, die durch äußere Einflüsse zur Flucht getrieben wurden und MigrantInnen, die aus eigenem Antrieb ihre Heimat verlassen.

Migration kommt vom lateinischen Wort „migrare“ (= wandern) und impliziert eine freiwillige Bewegung an einen Wunschort, die einen vorübergehenden oder dauernden Wechsel des Wohnsitzes zur Folge hat. Sei es Perspektivlosigkeit im Heimatland oder die Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen – Migration passiert meist auf illegalem Weg und ist mit einem hohen persönlichen Risiko verbunden.

Flucht hingegen ist eine Form der Migration, bei der Menschen aufgrund aktueller und ihr Leben massiv bedrohender Ereignisse gezwungen sind, ihr Land zu verlassen. Hierbei wollen die Flüchtenden nicht an einen bestimmten Ort, sondern lediglich weg von der Gefahr. Diese Flucht hat viele Gründe: Perspektivlosigkeit und Armut, Ethnie und Religion, Gewalt und Krieg, Diskriminierung und Verfolgung, Klimawandel und Umweltzerstörung. 108,4 Mio. Menschen ließen 2022 alles zurück und suchten nach einem neuen Ort, der ihnen Sicherheit und Schutz bietet.

Was versteht man unter AusländerInnen?

Als AusländerInnen gelten BewohnerInnen eines Landes, die zwar ihren Hauptwohnsitz in einem Land haben, jedoch nicht die Staatsbürgerschaft besitzen.

Was bedeutet das Wort Flüchtling?

Der Begriff Flüchtling wird zwar im Alltag vielfach als Synonym für geflüchtete Menschen verwendet, im Verständnis des Asylrechts umfasst er jedoch ausschließlich anerkannte Flüchtlinge nach der Genfer Flüchtlingskonvention, d.h. Personen, die nach Abschluss eines Asylverfahrens den Flüchtlingsschutz erhalten.

Was bedeutet der Begriff AsylbewerberIn?

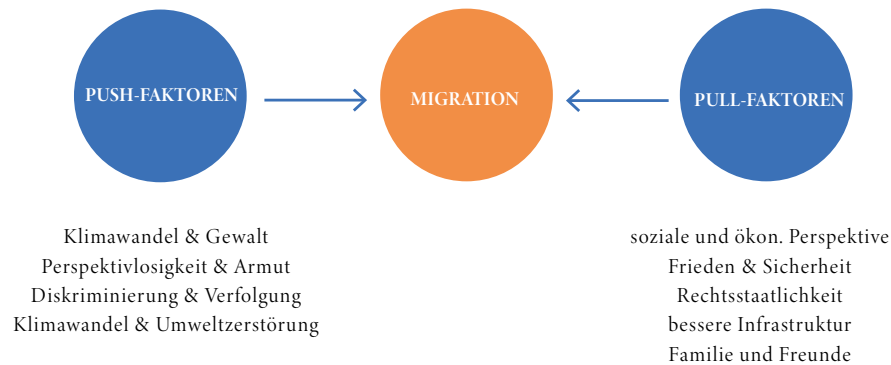
Als AsylbewerberInnen werden Menschen bezeichnet, die sich im Asylverfahren befinden und deren Antrag vom jeweiligen Staat individuell beurteilt und somit bewilligt oder verweigert wird.

WAS?

Was bedeutet Migrationshintergrund?

Migrationshintergrund haben jene Personen, die oder deren beide Elternteile im Ausland geboren wurden. Für die Zuordnung des Herkunftslandes ist das Geburtsland der Mutter ausschlaggebend.

_migrationsgründe



Es gibt viele Gründe, warum Menschen ihren Herkunftsort verlassen bzw. verlassen müssen. Hierbei ist zwischen unterschiedlichen Faktoren zu unterscheiden. Bei der Frage nach Migrationsursachen wird zwischen Push- und Pull-Faktoren unterschieden. Unter „*Push-Faktoren*“ versteht man Gründe, aufgrund derer Menschen ein Land verlassen (z.B. Krieg, Armut, Verfolgung und Klimawandel). Attraktive Bedingungen eines Aufnahmelandes, die zu Immigration anreizen, bezeichnet man als „*Pull-Faktoren*“ wie z.B. Lebensstandard, Bildungsaussicht etc..

Man unterscheidet drei Kategorien wichtiger Push- und Pull- Faktoren.

WARUM?

Warum sind soziopolitische Faktoren ein Auswanderungsgrund?

Verfolgung aufgrund von Ethnie, Religion, politischen oder rassistischen Gründen führt dazu, dass Menschen ihr Land verlassen müssen. Krieg und Konflikte sowie Gewalt und Verfolgung z.B. durch Regierungen zählen zu den häufigsten Fluchtursachen. Menschen, die vor bewaffneten Konflikten, Menschenrechtsverletzungen oder Verfolgung fliehen, sind meistens humanitäre Flüchtlinge.

Warum gelten demographische und wirtschaftliche Faktoren als Migrationsursache?

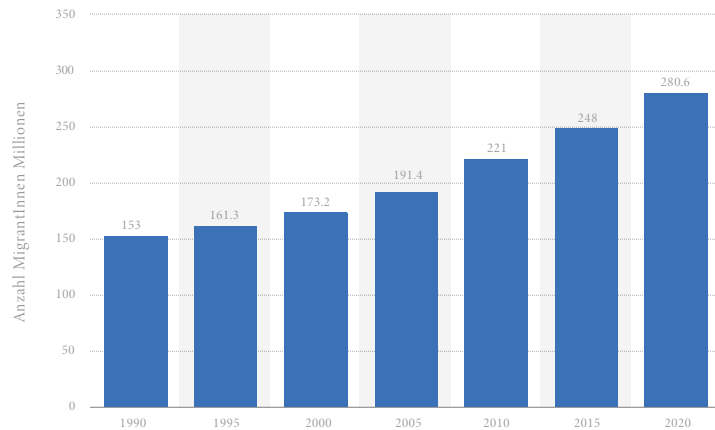
Migration und demografischer Wandel sind eng miteinander verknüpft. Ob

eine Gesellschaft wächst, altert oder tendenziell jünger wird, wirkt sich auf das Wirtschaftswachstum und die Beschäftigungsmöglichkeiten in Herkunftsländern, sowie die Migrationspolitik in Zielländern aus. Wirtschaftsmigration wird durch bestehende schlechte Beschäftigungsstandards und hohe Arbeitslosenquoten sowie die allgemeine Wirtschaftslage eines Landes maßgeblich beeinflusst. Zu den Pull-Faktoren zählen somit höhere Löhne sowie bessere Beschäftigungsmöglichkeiten, Lebensstandards und Bildungsaussichten. Sind die wirtschaftlichen Bedingungen in einem Land nicht günstig und besteht die Gefahr einer weiteren Verschlechterung, so erhöht sich die Zahl von Menschen, die in Länder mit besseren Aussichten abwandern.

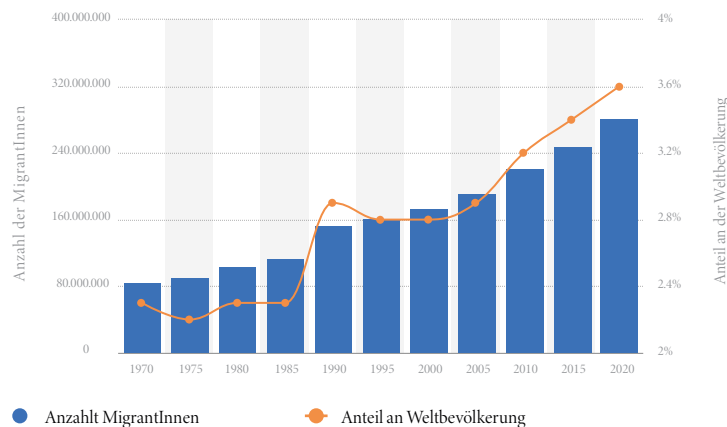
Warum sind Umwelt Faktoren von immer größerer Bedeutung?

Umweltfaktoren sind seit jeher ein Motor für Migration: Menschen fliehen vor Naturkatastrophen wie Überschwemmungen, Wirbelstürmen und Erdbeben. Die durch den Klimawandel erwartete Verschärfung extremer Wetterereignisse wird voraussichtlich mit einem Anstieg umweltbedingter Migration einhergehen. Oft sind es nicht allein Umweltveränderungen, die Menschen veranlassen, sich an einem anderen Ort eine Existenz aufzubauen. Auch Faktoren wie Bevölkerungswachstum, Armut, Staatsführung, Sicherheit und Konflikte spielen eine Rolle. Schätzungen zufolge rechnet man bis zum Jahr 2050 mit 25 Millionen bis zu einer Milliarde Menschen, die von umweltbedingter Migration betroffen sein werden.

_migrationsgruppen



1.) Anzahl der internationalen MigrantInnen weltweit in den Jahren 1990 bis 2020



2.) Anzahl der internationalen MigrantInnen weltweit und ihr Anteil an der Weltbevölkerung von 1970 bis 2020

Da der Grund für Migration bei Menschen unterschiedlich sein kann, werden zwischen verschiedenen Migrationsgruppen unterschieden.

WER ?

Wer gilt als ArbeitsmigrantIn?

ArbeitsmigrantInnen sind Menschen, die das Ziel verfolgen in einem anderen Land erwerbstätig zu sein. Oftmals ist die Ursache hierfür, dass es in deren Heimatland entweder keine oder nur schlecht bezahlte Arbeit gibt. Hierbei zieht es die ArbeitsmigrantInnen meist in Länder, wo gerade Arbeitskräftemangel herrscht. Auch ein Fachkräftemangel, speziell in Industrieländern, ist ein häufig auftretender Migrationsgrund. Verlässt man sein Heimatland, um in einem anderen Land eine Aus- oder Weiterbildung zu tätigen, spricht man von Bildungs-Migration. Hierbei kehren die Menschen in der Regel nach Beendigung der Aus- oder Weiterbildung wieder in ihr Ursprungsland zurück.

Wer sind Kriegsflüchtlinge?

Bricht in einem Land Krieg aus, sind Menschen oftmals gezwungen ihr Heimatland zu verlassen, um ein Leben ohne Angst und Schrecken führen zu können. Meist flüchten diese Menschen überstürzt ohne die Möglichkeit ihre Habseligkeiten mitnehmen zu können.

Auch politische Verfolgungen oder ethnische Unterdrückungen veranlassen Menschen dazu, Schutz und vor allem bessere

Lebensbedingungen in einem neuen Land zu suchen.

Wer wird als Umweltflüchtling bezeichnet?

Ein immer mehr von Bedeutung werdender Grund ist wohl die Flucht vor Umwelt- und Naturkatastrophen aufgrund des fortschreitenden Klimawandels. Das Weltklima ändert sich in einer bedenklichen Geschwindigkeit und die Auswirkungen sind für viele Menschen tagtäglich zu spüren und bedrohen deren Leben massiv. Viele von ihnen haben nicht die Mittel dazu, ihre Lebensbedingungen an diese zunehmend erschwerten Veränderungen anzupassen und sind so gezwungen ihre Heimat nach verheerenden Naturkatastrophen zu verlassen. Oftmals müssen diese Menschen ihr Leben von Grund auf neu beginnen, da oftmals all ihr Hab und Gut verloren geht. Diese Menschen werden als Klimaflüchtlinge bezeichnet.

_historischer rückblick

Der Anstieg der Weltbevölkerung, der globalen Erderwärmung und der damit einhergehenden Naturkatastrophen ist ein Problem, dessen Ursprung Jahrzehnte zurückliegt. Doch was bedeutet dies für die Dynamik der weltweiten Migration?

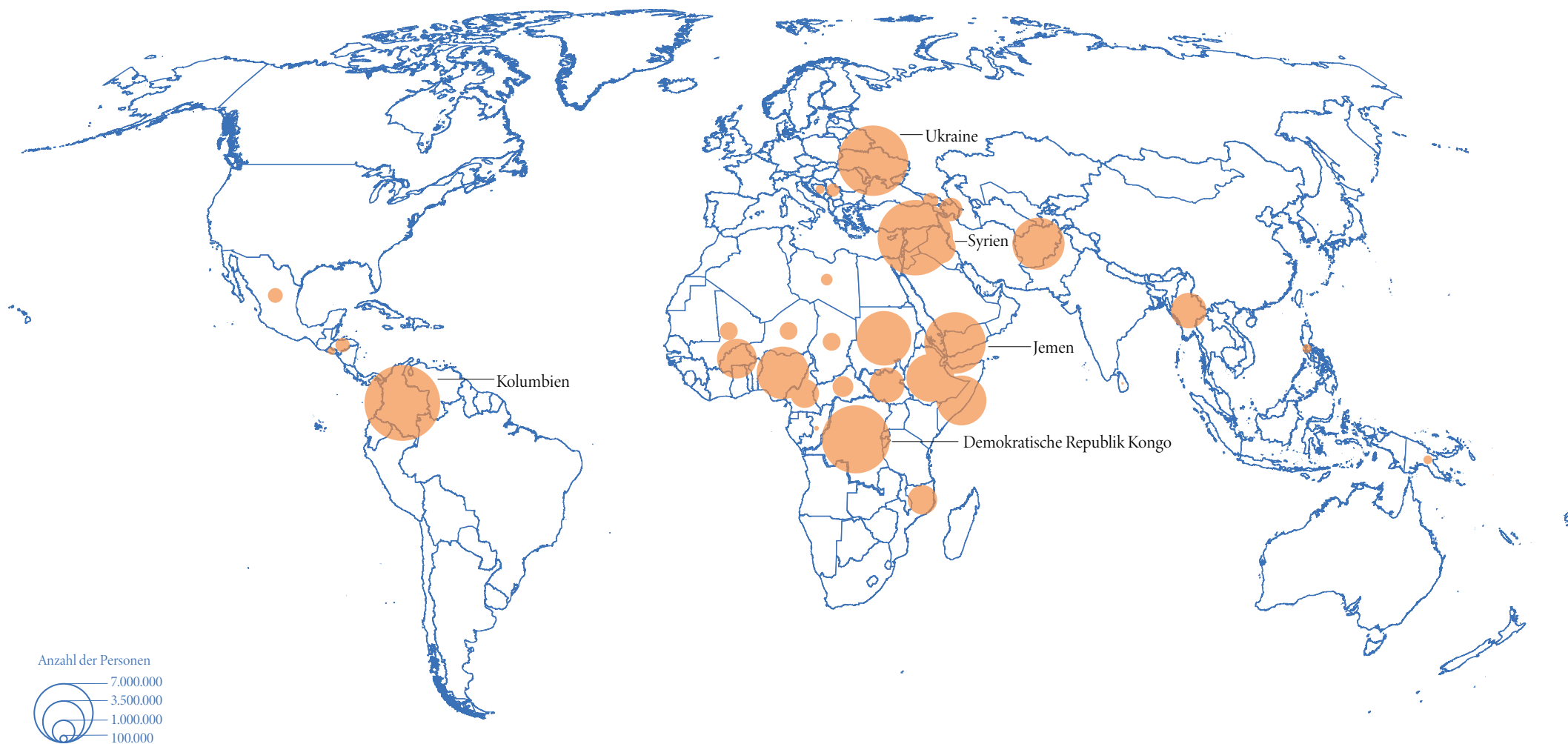
Migration ist keine Besonderheit der Moderne. Ein Blick in die Geschichte zeigt, wie sich Migration im Laufe der Zeit entwickelt hat. Ein globales Ausmaß zeigt sich seit dem Beginn der weltweiten politisch-territorialen, wirtschaftlichen und kulturellen Expansion Europas im 15. Jahrhundert. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, auf dem Höhepunkt der Abwanderung von Europäern, begann die Geschichte Europas als Zuwanderungskontinent.

Die Anzahl der internationalen MigrantInnen hat sich in den letzten 30 Jahren fast verdoppelt.

So lag die Anzahl 1970 noch bei 84 Mio. und 2020 bereits bei 281 Mio. Das bedeutet mehr als 3,6% der Gesamtbevölkerung befindet sich aktuell auf der Flucht.

Zur Entwicklung der sich auf der Flucht befindenden Menschen gibt es viele Zukunftsprognosen. Neben Krieg, Verfolgung und Armut wird jedoch in den nächsten Jahren ein entscheidender Faktor an Bedeutung gewinnen: der Anstieg umweltbedingter Migration durch den fortschreitenden Klimawandel. Prognosen zufolge könnten bis 2100 rund 1 Milliarde Menschen davon betroffen sein.





3.) von interner Vertreibung betroffene Länder Ende 2022

_status quo am beispiel wien

Die Bevölkerungsstruktur Österreichs und speziell der Stadt Wien hat sich in den vergangenen Jahren deutlich verändert und wird sich laut Zukunftsprognosen des Integrationsfonds Österreichs auch in den nächsten Jahrzehnten immer diverser zeigen.

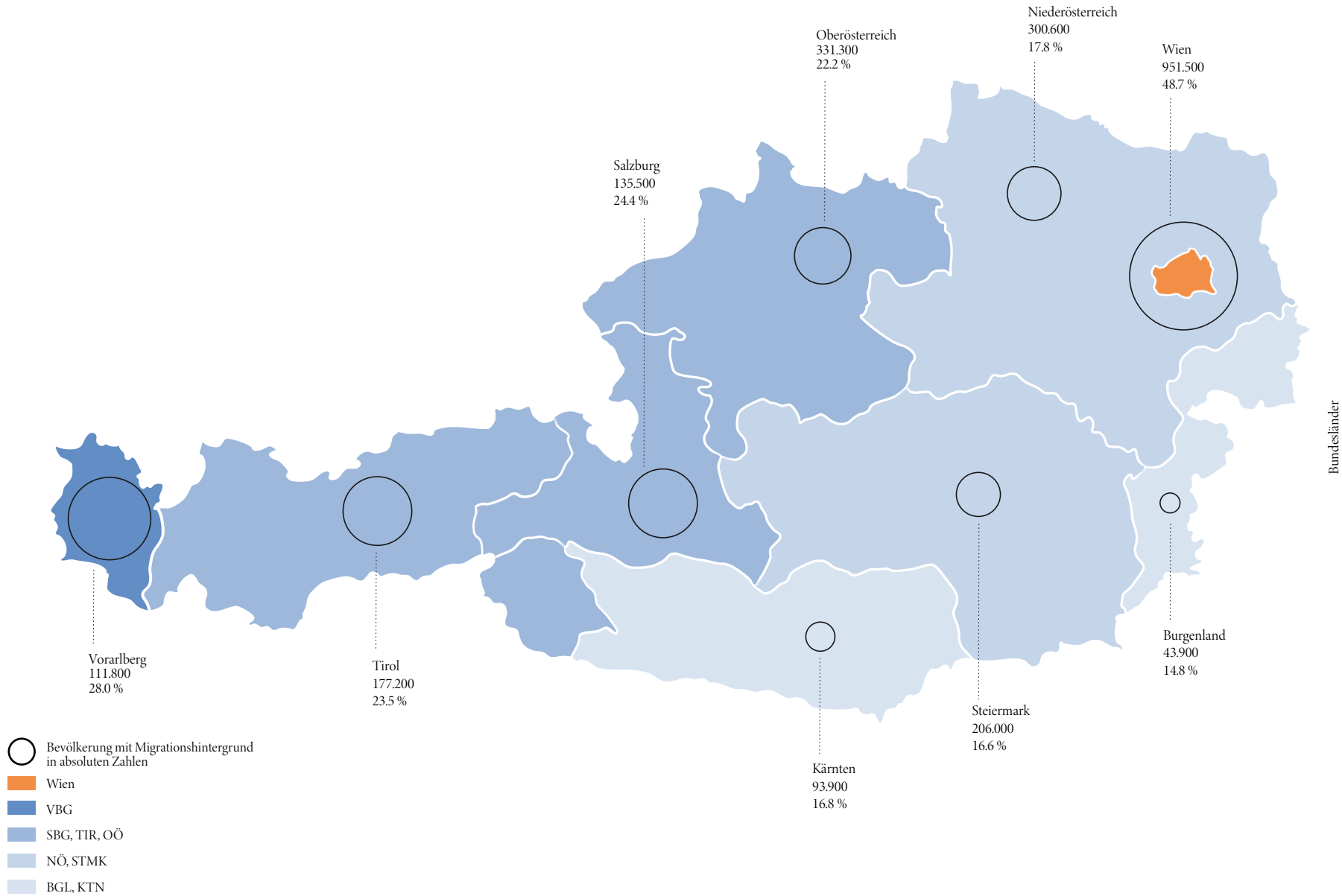
Wien liegt mit 48.7% im Jahr 2022 an der Spitze der Bundesländer mit dem größten Anteil an der im Ausland geborenen Bevölkerung. Vorarlberg schließt mit 28% an. Schlusslicht ist das Burgenland mit rund 14% (siehe Abb. 4).

Betrachtet man die Verteilung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Wien genauer, ist festzustellen, dass sich ein Großteil der ausländischen Bevölkerung auf nur 6 Bezirke der Stadt konzentriert. Hierzu zählen vor allem der 15., der 20., der 5., der 10. und der 16. Bezirk (siehe Abb. 5).

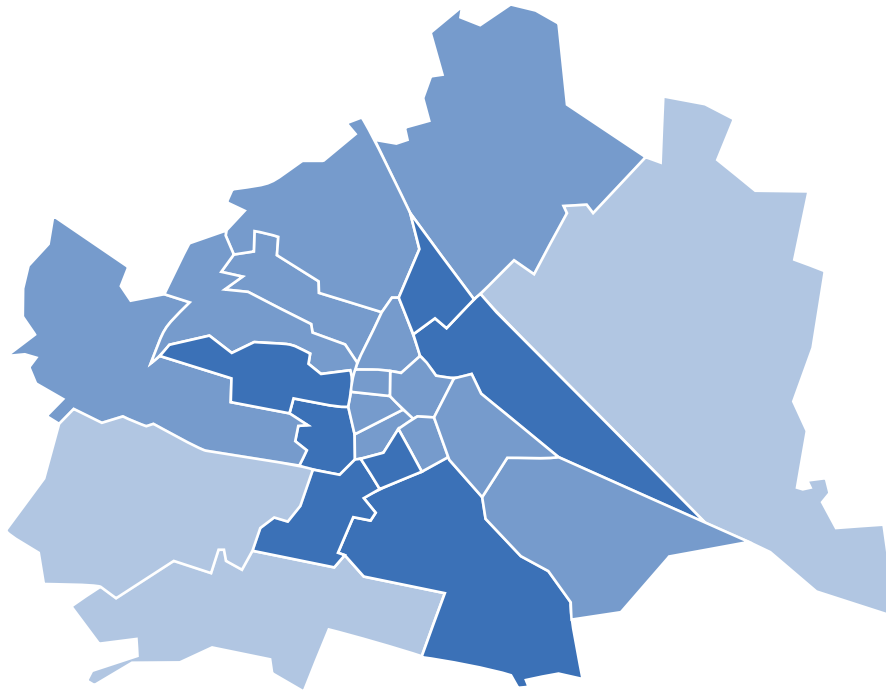
Personen unterschiedlichster Herkunftsländer prägen die Wiener Bevölkerung. An erster Stelle steht die

deutsche Bevölkerung, dicht gefolgt von der rumänischen, serbischen und türkischen. Desweiteren ist deutlich zu erkennen, dass auch der Anteil der ukrainischen Bevölkerung mittlerweile einen Platz unter den Top 10 eingenommen hat (siehe Abb. 6).

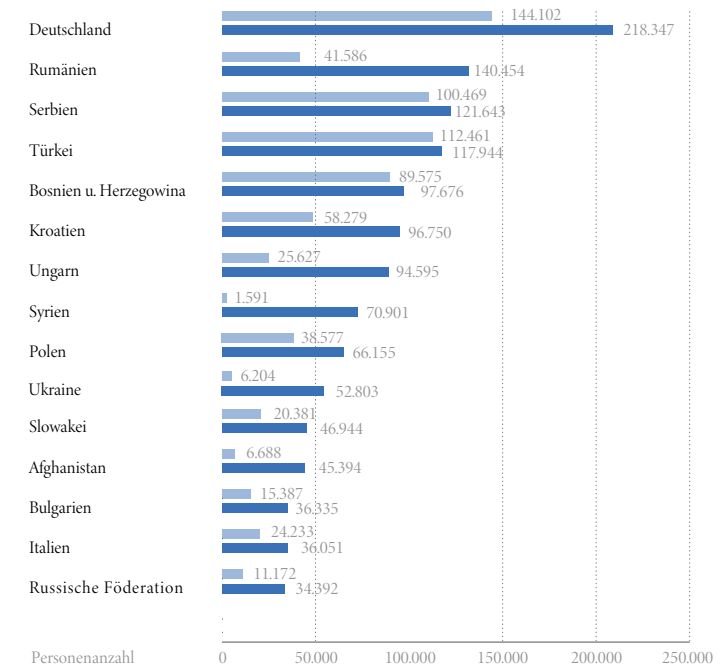
Laut Zukunftsprognose würde die Bevölkerungszahl in Wien bis 2060 ohne Zuwanderung schrumpfen. Wird von einer verstärkten Zuwanderungsrate, steigender Fertilität und höherer Lebenserwartung ausgegangen, könnte sich die Bevölkerung Wiens bis 2060 von aktuell 1.9 Mio. auf 2.2 Mio. Menschen vergrößern. Der aktuelle Anteil der Population mit Migrationshintergrund von rund 36% würde dementsprechend auf fast 43% ansteigen. Daran zeigt sehr deutlich, dass die Bevölkerungsstruktur Wiens von Jahr zu Jahr diverser wird und es dringenden Handlungsbedarf bei der Integration von MigrantInnen bedarf.



4.) Bevölkerung mit Migrationshintergrund 2022 nach Bundesländern



5.) Im Ausland geborene Bevölkerung in Wien nach Bezirken am 1.1.2021

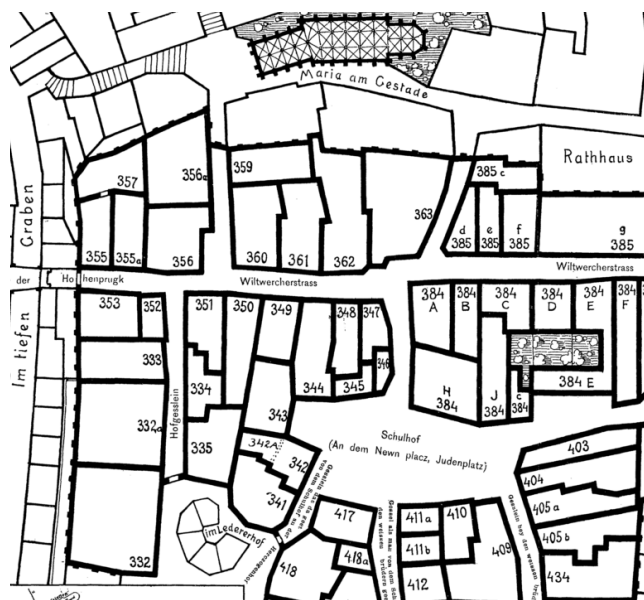


Ausländische Staatsangehörige am 1.4.2022

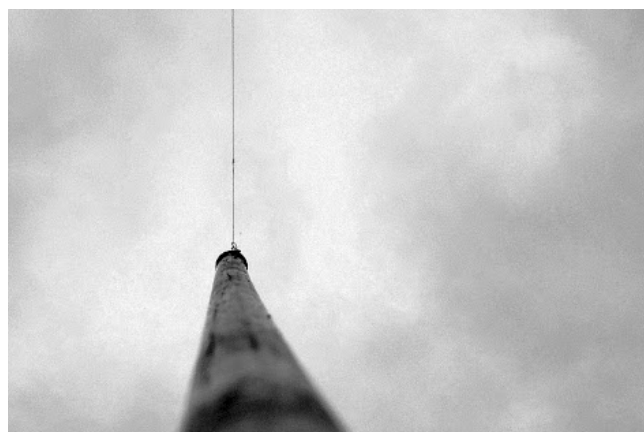
Ausländische Staatsangehörige am 1.1.2011

6) Ausländische Staatsangehörige, Top 15 Nationalitäten am 1.4.2022 im Vergleich zum 1.1.2011

_urbane strategie am beispiel des jüdischen "eruv"



7.) Plan des Judenviertels in der inneren Stadt im Jahr 1421



8.) Beispiel für eine Begrenzung des Eruv

Die jüdische Bevölkerungsgruppe in Wien besteht bereits seit Anfang des 12. Jahrhunderts. Im Mittelalter war der 1. Wiener Bezirk als Judenviertel bekannt (siehe Abb. 7). Erst später kam der 2. Bezirk hinzu. Innerhalb der darauffolgenden Jahrzehnte blühte die jüdische Gemeinde auf 1938 lebten rund 200.000 Juden in Wien. Die Geschichte der Juden in Wien ist jedoch von Verreibungen geprägt. Höhepunkt dieser stellt der Holocaust des nationalsozialistischen Regimes dar. Unmittelbar nach der Eingliederung Österreichs in das deutsche Reich traten die judenfeindlichen Maßnahmen, die in NS-Deutschland seit 1933 verfolgt wurden, mit einem Schlag in Kraft. Der Wiener Reichsstatthalter Baldur von Schirach wollte Wien als erste Großstadt des Deutschen Reiches „judenfrei“ machen. Zu diesem Zeitpunkt zählte Wien noch über 61.000 Jüdinnen und Juden, die zuvor alle aus anderen Bundesländern nach Wien vertrieben worden waren. 1941 begannen die Deportationen: rund 1.000 Personen wurden in ein Sammellager im 2. Bezirk interniert, ihre Personalien überprüft, ein Vermögensverzicht unterschrieben. Insgesamt wurde zwischen Februar 1941 und Oktober 1942 über 45.000 Jüdinnen und Juden vom Wiener Asphanhof in die Vernichtungslager im „Osten“ gebracht. (2.100 Überlebende) Nahezu die komplette jüdische Bevölkerung wurde aus Wien vertrieben oder ermordet. Dies zeigt, dass Migration schon seit Jahrhunderten eine wichtige Rolle in Wien spielt.

Als Vorzeigebispiel zur Integration unterschiedlicher kultureller Gruppen gilt die Errichtung des „Eruv“ einer symbolischen Stadtgrenze während des Sabbats zur Erleichterung des jüdischen Lebens. Der jüdischen Bevölkerung ist es untersagt, an Sabbat - dem Tag der Arbeitsruhe - Gegenstände außerhalb ihres Wohnraumes zu bewegen/tragen. Hierzu zählt z.B. auch das Schieben eines Kinderwagens. Ziel des „Eruv“ ist es einen Raum zu schaffen, der den „privaten“ Wohnraum erweitert. Alle BewohnerInnen dieser virtuellen Grenze werden als BewohnerInnen eines Hauses deklariert. Ursprünglich wurde die Stadtmauer als Begrenzung herangezogen. In Wien wurden ganze Häuserblocks und Stadtteile zu „privatem Wohngebiet“ zusammengelegt. Die Begrenzungen sind heute für Laien nahezu unsichtbar – das Gebiet kann theoretisch nur durch einen Faden umschlossen sein (siehe Abb. 8). Wichtig ist, dass dieser durchlaufend ist. Aktuell zählt das ganze Areal der inneren Bezirke bis hin zur Donau zum Eruv und somit zum privaten Raum für die jüdische Bevölkerung. Dies hebt das Trageverbot über rund 25 km auf. Jeden Freitag wird die Durchgängigkeit des Eruv kontrolliert. Der Status kann online * abgerufen werden. Neun Jahre wurde das Vorhaben geplant und bereits vorhandene Mauern, Zäune oder natürliche Grenzen wie die Donau gesucht. Herausforderung war es die verschiedenen Zugänge orthodoxer jüdischer Strömungen und Auslegungstraditionen auf einen Nenner zu bringen.

* <https://www.eruv.at>

_wohnbegriffe

W O H N E N
I
T E G
M I G R A T I O N
A T I O N
S E G R E G A T I O N

« Was heißt nun Bauen?
Das althochdeutsche Wort
für bauen, "buan", bedeutet
Wohnen. Dies besagt: bleiben,
sich aufhalten. Die Art, wie
du bist und ich bin, die Weise,
nach der wir Menschen auf
der Erde sind, sit das Buan,
das Wohnen. Mensch sein
heißt: als Sterblicher auf der
Erde sein, heißt: wohnen... »

Martin Heidegger,
Philosoph

Integration beginnt beim Wohnen.
Doch was bedeutet „Wohnen“ eigentlich?
Abgeleitet wird das Wort wohnen aus dem
altdeutschen „wonên“ und bedeutet so viel
wie „gern haben, wünschen“. Mit dem
„wohnen“ wird immer verdeutlicht, wo der
Mensch sich „aufhält“ oder „verweilt“. Wohnen zählt zu den grundlegenden Bedürfnissen des Menschen und assoziiert Sicherheit und Schutz, Kommunikation und Selbstverwirklichung.

Unter stetigem Wandel, geprägt durch individuellen Bedürfnisse, verändert sich die Vorstellung und Anforderung an Wohnen im Laufe der Zeit und des persönlichen Lebenszyklus.

Der persönliche Wohnraum soll vorgeben, wie Intimität und Privatsphäre geschützt werden und bringt oftmals die soziale Lage, Status und gesellschaftliche Stellung zum Ausdruck. Die gesellschaftliche Bedeutung des Wohnens reicht über die individuelle Sphäre weit hinaus. Wohnen ist auch eine Form der sozialen Interaktion.

Die sozialpolitische Bedeutung des Wohnens wird von der Vorstellung bestimmter gesellschaftlicher Mindeststandards für ein menschenwürdiges Wohnen bestimmt. Nach der Definition der Weltgesundheitsorganisation ist Wohnen „die Verbindung von Wohnunterkunft, Zuhause, unmittelbarem Wohnumfeld und Nachbarschaft“.

_wohntypen

typ A-E + ?

Die Verteilung und Gliederung von sozial geschaffenem Raum (z.B. Wohngebieten) ist anhand der spezifischen Lage, der materiellen Ausstattung, der Raumverteilung, der Anbindung und der Sozialstruktur zu unterscheiden. Somit gibt es viele Unterschiede innerhalb verschiedener Quartiere, die oftmals dazu führen, dass sich homogene Bevölkerungsgruppen in einem Gebiet ansiedeln.

Dies führt zur Segregation bestimmter Bevölkerungsgruppen, in diesem Fall von MigrantInnen. Segregation bezeichnet den Prozess und den Zustand ungleicher Verteilung von Bevölkerungsgruppen in einer Stadt. Dieses meist negativ behaftete Wort ist eins der wichtigsten Ordnungsprinzipien einer städtischen Gesellschaft. Sie entsteht in jedem städtischen Gebiet, unabhängig von Größe oder dem Land in dem sie sich befindet, denn Segregation ist ein kulturübergreifendes Phänomen.

Ausländischen BewohnerInnen wird oftmals nicht die Wahl gelassen in welche Wohngebiete sie ziehen möchten, sondern die Wahl ist an die Verfügbarkeit an

soziale, kulturelle und finanzielle Ressourcen gebunden. Diese räumliche Segregation kann zur Verstärkung der bereits bestehenden sozialen Ungleichheit führen.

Es kann zwischen sozialer und ethnischer Segregation unterschieden werden: bei sozialer Segregation ist die Gliederung des sozialen Raumes einer Stadt von gesellschaftlichen Strukturprinzipien und Wertevorstellungen abhängig. Bei der ethnischen Segregation hingegen stehen ethnische Merkmale der BewohnerInnen im Vordergrund, die zusätzlich von Vorurteilen von VermieterInnen beeinflusst werden.

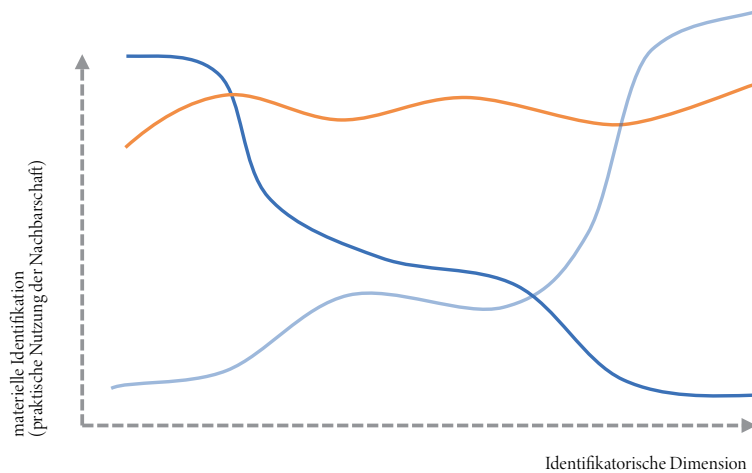
Besteht der gesellschaftliche Anspruch auf gleiche Lebenschancen und kulturelle und religiöse Gleichberechtigung, wird die soziale Segregation zum Problem, denn sie spricht gegen das Ideal der Gleichheit und Offenheit.

Eine Stadt ist ein sozialer Raum der bewusst produziert wird. Dies bedeutet wir müssen die uns Heimischen vertrauten Raumwerte und Lebensvorstellungen erweitern und um einen Wohntyp erweitern, der ergänzend und integrierend wirkt.

05

_kulturspezifisches wohnen
typ m

_arbeitsbegriffe - identität & milieukonzept



- geringes Identifikationspotential
- geringes Identifikationspotential
- größte Möglichkeiten der Identifikation

Mit der wachsenden Komplexität unserer Gesellschaft steht die Identität jedes Einzelnen vor der großen Herausforderung, verschiedene Identitäten immer wieder neu zu konstruieren und diesen, trotz aller Widersprüchlichkeiten, heimisch zu sein. In diesem Sinne ist Identität eine kontinuierliche Arbeit: sie hat also einen prozessualen Charakter. Identität ist nicht nur etwas, das mit unserem "Selbst" zu tun hat, sondern beinhaltet immer auch den Abgleich des Ich mit den "Anderen".

« Man denkt an Identität, wenn man nicht sicher ist, wohin man gehört. (...) Identität ist ein Name für den gesuchten Fluchtweg aus dieser Unsicherheit. »

Zygmunt Baumann,
polnischer Soziologe

Jede Interaktion zwischen Individuen/Gruppen kann die Quelle für Identifikationen, aber auch für Kategorisierungen und Disidentifikationen sein. Der öffentliche Raum ist geradezu geschaffen für diese Art der Grenzbegegnungen. Die prinzipielle Zugänglichkeit tatsächlich öffentlicher Räume erlaubt das Zusammentreffen biografisch und, besonders wichtig, kulturell Fremder. Das macht den öffentlichen Raum so interessant für die Untersuchungen von Grenzziehungsprozessen.

Hierbei unterscheiden sich Orte (places) von Räumen (spaces) insofern, als dass ihnen eine Bedeutung zugewiesen wird. Wenn wir Räumen eine Bedeutung zuweisen, identifizieren oder disidentifizieren wir uns mit bzw. von ihm. Nicht der Ort selbst, sondern die ihm zugeschriebenen Eigenschaften haben soziale Konsequenzen. Das Zusammenwirken von Innen- und Außenperspektiven auf Räume macht diese in Prozessen von Identifikation und Kategorisierung überhaupt erst zu Orten, und manchmal zu umkämpften Orten.

Neben materiellen Möglichkeiten (die praktische Nutzung der Nachbarschaft) kommt es auch darauf an, ob die jeweilige Nutzung zu uns passt. Demnach lassen sich Möglichkeiten in eine materielle und identifikatorische Dimension kategorisieren. Nur wenn beide Dimensionen ein hohes Level aufweisen, kann von Möglichkeiten gesprochen werden. Wenn wir Orten eine Bedeutung zuschreiben, sagen wir was sie sind bzw. was sie nicht sind. Damit sagen wir gleichzeitig auch wer dazu gehört und wer nicht. Und diese führt automatisch dazu, dass wir bestimmte Menschen kategorisch ausschließen. Deshalb ist es umso wichtiger, dass Orte unterschiedlichste Bedeutungen aufweisen, um einen so großen Teil wie nur möglich kategorisch miteinzubeziehen und nicht direkt von vornherein auszuschließen.



Über wen reden wir eigentlich, wenn wir von MigrantInnen sprechen? Und warum kommt uns bei der „Integrationsfrage“ oftmals das Wort „Milieu“ in den Sinn?

Der verallgemeinernde Begriff „MigrantIn“ impliziert bei vielen eine Einheit - ein kategorischer Begriff der alle nicht Heimischen in einen Topf wirft. Er stellt eine pauschalisierende, stigmatisierende und auch diskriminierende Kategorie dar, die der pluralen Wirklichkeit unserer Gesellschaft nicht gerecht wird. Somit wird die Gesamtpopulation der Menschen mit Migrationshintergrund irrtümlicherweise als soziokulturell homogene Gruppe angesehen, die in keinstweise einen makroskopischen Blick auf die „Fremden“ zulässt. Die unausgesprochene Erwartung an „MigrantInnen“ wurde seit Beginn der Migrationsgeschichte der Nachkriegszeit so gefestigt, dass deren Lebenswelten fälschlicherweise immer mehr in den Hintergrund gerückt sind.

Es bedarf nicht nur der Blick auf ihre ethnische Zugehörigkeit, sondern auf ihre Grundorientierung, um zu verstehen, dass die Herkunftskultur zwar die Identität der Menschen prägt, aber nicht den grundlegenden Wertemix determiniert. All diese Aspekte sind zwar wichtige Faktoren für die unterschiedlichen Lebenswelten, aber kein konstitutives Merkmal für ein bestimmtes Milieu.

Beim Milieukonzept werden Menschen nicht aufgrund ihrer Religion oder Herkunft gruppiert, sondern anhand

von ähnlichen Lebensauffassungen und Lebensweisen. Die drei Hauptfaktoren sind hierbei: Wertorientierungen, Lebensstil und soziale Lage. Die sozialwissenschaftliche Studie der „Sinus-Milieus“^{*} kam zum Ergebnis, dass MigrantInnen nicht einem Milieu zuzuordnen sind, sondern sich in einer vielfältigen Milieulandschaft wiederfinden. Gemeinsame lebensweltliche Muster verbindet Menschen miteinander, die vielleicht trotz gemeinsamer Herkunftskultur, dem gleichen Milieu vermutet werden. Demnach kann nicht von der Herkunftskultur auf das Milieu geschlossen werden, aber auch nicht vom Milieu auf die Herkunftskultur. Bei dieser Einordnung in Milieus muss ebenfalls ein Blick auf das „Dazwischen“ geworfen werden: denn die fließenden Grenzen und all die Berührungspunkte der unterschiedlichen Milieus weisen ein großes Überlappungspotential auf.

Faktoren wie ethnische Zugehörigkeit, Religion und Zuwanderungsgeschichte beeinflussen zwar die Alltagskultur, sind aber nicht milieuprägend und auf Dauer nicht identitätsstiftend. Diese Erkenntnis soll unseren Blick bei der Einordnung und Bewertung von MigrantInnen schärfen und diese Gruppe als Mehrwert und kulturelle Bereicherung ansehen. Wir „Heimischen“ fordern von der Migrations-Population die maximale Integration, aber vergessen dabei, welche Integrationsdefizite in unserer eigenen Gesellschaft vorliegen und welche Hürden wir durch diese „Negativ-Klischees“ aufbauen.

^{*} siehe <https://www.sinus-institut.de>

_perspektivwechsel



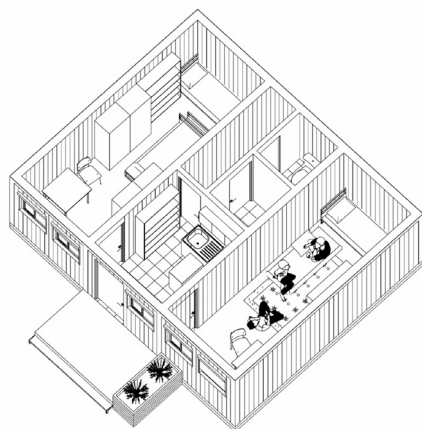
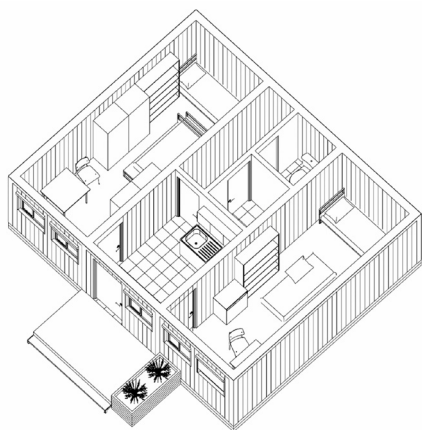
9.) Marta Monteiro, Portugal, Borders, 2016

Bei der Arbeit mit Referenzen haben wir uns nicht nur mit Beispielen befasst, die zum Teil schon das umsetzen, was wir in der Zukunft des Wohnbaus erreichen wollen, sondern wir haben uns ebenfalls mit Bauten auseinandergesetzt, temporäre wie permanente, bei denen kulturelle Aneignungen Anwendung fand. Reine Kulturbauten/ einer Kultur zugeordneter Bau, sowie Projekte, bei denen wir durchaus Potential erkannt haben.

Um die Räume zu erkennen, die es braucht, um eine Interaktion zu fördern, muss man MigrantInnenspezifische Räume erst erkennen.

Die Einen feiern gerne große Feste, die Anderen kommen gerne und oft an einem Tisch zusammen oder benötigen Raum für das Fastenbrechen, den Geburtstag und andere Bräuche. All das können Momente sein, die sich in einem Raum und einer Gemeinschaft umsetzen lassen. Den Planenden müssen diese Aspekte nur auch bewusst sein.

Wir haben im ersten Schritt Projekte gesucht und analysiert, bei denen eine bestimmte Art von Solidarität, Selbstorganisation, Verbindlichkeit und Nachhaltigkeit entstanden ist und stellen zwei vor.



13 squaremeters Verfilmung und Dokumentation der Tempohomes

Die Tempohomes auf dem Tempelhofer Feld in Berlin sind temporäre Containerbauten für Geflüchtete.

Wir haben uns hier mit folgenden Fragen auseinandergesetzt: Was bedeutet Wohnen für uns und was bedeutet Wohnen für andere Bevölkerungsgruppen? Wie kann Architektur die Menschen dazu befähigen, ihre Kultur, Herkunft und Identität in den Unterkünften und darüber hinaus auszudrücken? Wie machen sich MigrantInnen/ Flüchtlinge, den ihnen gegebenen Raum zu Eigen? Inwiefern ist dies möglich?

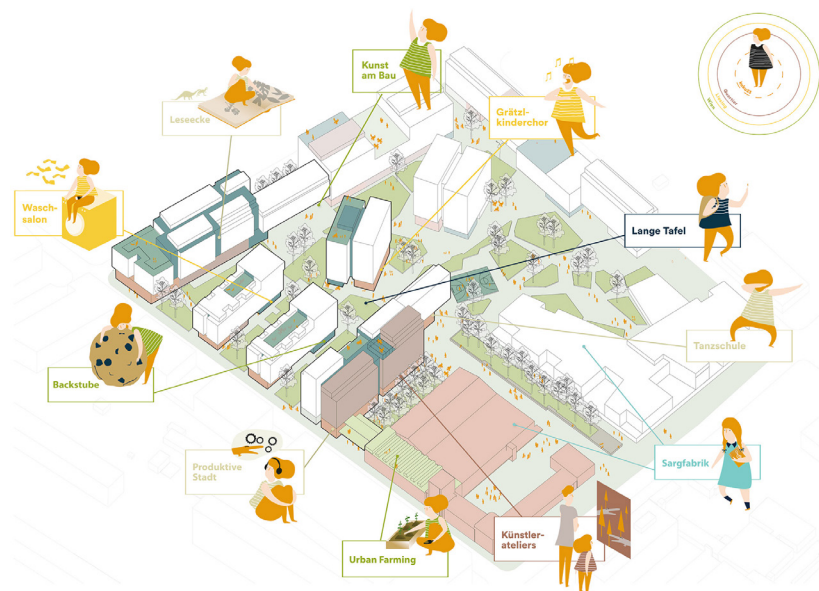
Die Dokumentation zeigt auf, inwiefern die Installation und die vielen Regularien der Container von dem Lebensalltag eines Geflüchteten sind.

Mit der Zeit wird deutlich, wie die Möglichkeiten des Raumes untersucht und ausgeschöpft wurden und eine kulturelle, sowie religiöse Aneignung des Raumes stattfand. Neben der Flexibilität eines Raumes, helfen uns Referenzen wie diese zu lernen.

Lernen, in welcher Art von Räumen und Raumkonstellationen sich diese Menschen wohlfühlen und wie man Grundrisse gestalten kann, um dann die nötige Flexibilität zu ermöglichen.

Es sind andere Wichtigkeiten, denen man sich nicht verschließen sollte, sondern in das Planen von Wohnräumen integrieren sollte.

Gastgebasse Wien 23, Wohnquartier



Ein geförderter Wohnbau mit dem Fokus auf Kunst- und Kulturangeboten insbesondere für Kinder und Jugendliche.

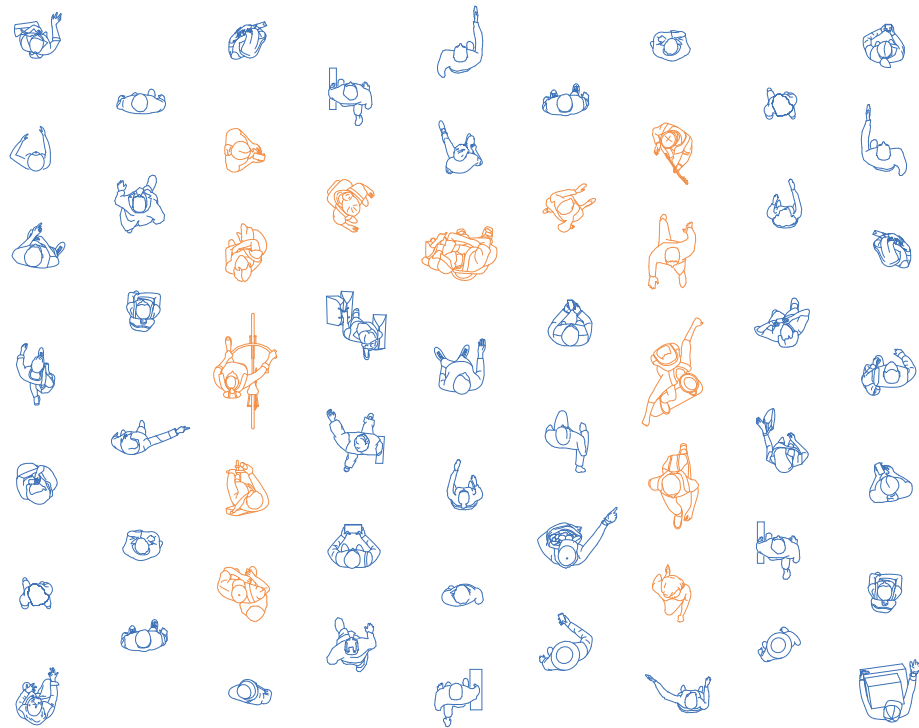
Das Projekt ging als Sieger aus einem zweistufigen, öffentlichen Bauträgerwettbewerb hervor. Der wohnfonds-wien führt seit Jahrzehnten national und international anerkannte Bauträgerwettbewerbe mit dem Ziel durch, sozialen Wohnbau unter Wahrung von Qualitätskriterien zu leistbaren Bedingungen zu ermöglichen.

Hier wird ein sozialer Ort geschaffen mit einer spezifischen Zielgruppe. In der Entwicklung des Projekts wurde das Reality Lab Wien miteinbezogen, um das Konzept für die soziale Nachhaltigkeit zu entwickeln. Betrachtet man solche Planungen im Wohnbau, erkennt man die Zukunftsfähigkeit des Wohnbaus.

Unter Betrachtung unseres Themas würde man nun gerne das Konzept noch erweitern und den Begriff der „Kulturräume“ ausweiten. Solche Projekte haben die Möglichkeit für ein Interethnisches Miteinander, wenn gezielt schon die richtigen Zielgruppen integriert werden und man sich Gedanken macht, was für zusätzliche Räume es braucht, um diese zu integrieren.

In diesem Projekt bieten sich schon vorhandene Räumlichkeiten gut für weitere, unter anderem kulturspezifische Nutzungen an. Viele der Räume, wie das Musikzentrum, sowie die Urban Gardening Räume haben schon den richtigen Ansatz, da sie keiner spezifischen Kultur zugehörig sind, aber vielseitig genutzt werden können und soziale Schnittstellen bilden.

_zielgruppe



In der Auseinandersetzung mit dem Wohnen suchen wir uns Zielgruppen aus, in denen beispielhafte Personen aufgeführt werden, um sich und anderen bewusst zu machen, für wen man Lebensräume plant. Wie sich in unserer Analyse der Quellen für fehlende Integration gezeigt hat, stellen schon die Zielgruppen eine Art vorsortierte Gruppierung dar. In den von uns untersuchten Zusammenstellungen wurden benachteiligte Gruppen, wie MigrantInnen nicht genannt oder als homogene Gruppe kategorisiert.

So betrachtet, haben wir zwei Zielgruppen: die eine sind die Planenden, deren Blick auf benachteiligte Gruppen, wie MigrantInnen, geführt werden muss. Hier muss die Bereitschaft oder eher der Wille und das Verständnis für eine interkulturelle Kommunikation und Planung geschaffen werden. Die andere Zielgruppe sind die Personen, die wir als Teil einer Wohngemeinschaft beispielhaft betrachten.

Wie also wählt man die Zielgruppen aus? Was müssen die Bewohner mitbringen? Wie schafft man Anreize für ein Miteinander und einen Mehrwert für die Personen? Chancen bestehen nicht nur im Alltag, sondern auch in den unterschiedlichen Räumen der vielen Kulturen. Hier geht es darum räumliche Schnittstellen durch soziale Aspekte zu stärken und zugänglich zu machen.

Wohnen ist etwas privates, viele brauchen einen Rückzugsort und sehen diesen als etwas Anonymes an, wobei wir heute schon weiter sein sollten. Es

ist wichtig die Gemeinschaft suchen zu können und durch diese Stärken zu finden und zu entwickeln: ein Maß zwischen Begegnung und Rückzug. Interethnisches Miteinander bedeutet eine Bereitschaft in der Kommunikation durch die Transparenz über Herkunft und Orientierung zu schaffen. Der öffentliche Raum ist ein Raum der Demokratie, genauso wie des Protests, aber auch der Durchmischung und Konfrontation. Mit all dem müssen wir innerhalb eines Wohnraums umzugehen lernen. Er geht über ein System des kleinsten Gemeinsamen. Dieses zu finden, gilt es in der räumlichen Planung durch Räume zu fördern, in denen der kleinste gemeinsame Nenner gefunden und entwickelt werden kann.

« (...) alle sozialen Gruppen und alle Gesellschaften benötigen räumliche und zeitliche Gemeinsamkeiten als kulturelle Reservate, die ihnen vertraut sind und in deren Schutz sie ihre Identität als gemeinschaftliche Idee und Praxis aufbauen können. »

Wolfgang Kaschuba,
dt. Kultur und Sozialwissenschaftler

Diese Thematik der Planung betrifft zunehmend die Zukunftsfähigkeit des Wohnbaus. Wir Planenden müssen bereit sein interkulturelle Räume entstehen zu lassen, um unseren Beitrag zur Transparenz im Wohnen und einer durchmischten Kultur zu leisten. Dieser Beitrag beginnt schon dabei, die Zielgruppe richtig zu wählen.

Stefan

ist ein Familienvater und Deutschlehrer. Er selber ist auf dem Land aufgewachsen und wünscht sich für seine Familie und besonders seine Kinder ein vielfältigeres und diverses Umfeld.

Amal

flüchtete sehr jung und ohne ihre Familie nach Europa, um weiter studieren zu können. Sie musste ihr Studium der Sozialpädagogik erneut anfangen, da ihr keine Kurse anerkannt wurden. Ihr fehlt das familiäre Beisammensein und der Alltag mit einer Gemeinschaft, wodurch sie sich einen Ort, der all das bietet, wünschen würde.

Mohammad

musste aus seinem Land flüchten und hat nun über die Arbeit als Schreiner einen guten Anschluss gefunden. Wie er es aus seiner Heimat gewohnt ist, würde er sich ein gemeinschaftlicheres Wohnen wünschen. Er ist weniger Privatsphäre gewohnt und benötigt zur Ausübung seiner Religion Räume des Rückzugs und der Ruhe.



Jiyan + Sophia

sind ein junges Paar und arbeiten beide in einer Musikschule für Kinder. Gemeinsam verbringen sie ihre Freizeit gerne im Grünen. Jiyan ist türkischstämmig und bringt immer wieder Pflanzen aus seiner Heimat mit. Ihr Wunsch an einen Wohnort wäre die Selbstversorgung einer Gemeinschaft durch einen großen Obst- und Gemüsegarten.

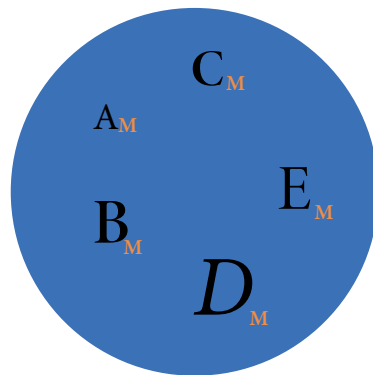
Marie

lebt mit ihrer Tochter. Als Alleinerziehende und Erwerbstätige ist für sie die Betreuung ihrer Tochter sehr wichtig. Ein nachbarschaftliches und kinderfreundliches Zusammenleben bietet ihr das Gefühl von Familie, da ihre eigene nicht im gleichen Land lebt wie sie. Ihr Wunsch wäre es am Wochenende die Möglichkeit zu haben, an einem gemeinsamen Tisch die Zeit zu verbringen.

Ursula

ist eine alleinstehende Pensionistin mit Knieproblemen, wodurch sie nicht mehr ganz so mobil ist. Sie liebt es, als ehemalige Köchin, für mehrer Menschen zu kochen und besonders jungen Leuten das Kochen näherzubringen. Sie würde sich eine Gemeinschaftsküche wünschen, in der man zusammenkommen, aber genauso an einem privaten Rückzugsort zur Ruhe kommen kann.

_typ m: entwurfsaspekte



Die Standard Wohnungstypen A-E haben klare Vorgaben. Beispielsweise dient die Wohnung als Rückzugsort, Wohn- und Essbereich als Versammlungsraum und hat einen wichtigen gemeinschaftlichen Wert und besitzt oft eine große und offene Küche. Das Schlafzimmer hingegen ist ein privater Raum mit hoher Priorität, insbesondere in Wohngemeinschaften und Familien. Ebenso verfügen die Wohnungen über private Freibereiche wie Balkon oder Loggia.

Raum und Bedürfnisse von Wohnungstyp M werden nicht nur für Migration stehen, sondern auch für moderne Lebens- und Denkweisen in einer Gemeinschaft. Der Gemeinschaftswert steht hier an erster Stelle der Entwurfsprinzipien. Durchmischung der Raumwerte und ein flexibles Wohnkonzept mit Möglichkeit zur Selbstkonfiguration werden als Mindestprinzipien verwendet.

Bad, Kochnische, WC, Abstellraum. Flexible Raumöffnungen sowie eine bewegliche Raumstruktur sind vorgegeben, die für die Nutzung unterschiedlichster Kulturen nötig sind, prägen das Entwurfsbild. Tandem- Wohnnutzungen und eine mögliche Kopplung von unterschiedlichen Wohneinheiten z.B. durch Bindeglieder wie Gebetsraum oder Zentralküche. Einen wesentlicher Aspekt spielen außerdem die Zwischenräume als halböffentliche und öffentliche Begegnungszonen.

Im Gegenteil zu den Standardtypen, die Wohnungen sind nicht nur als privater, sondern auch als gemeinschaftlicher Rückzugsort konzipiert.

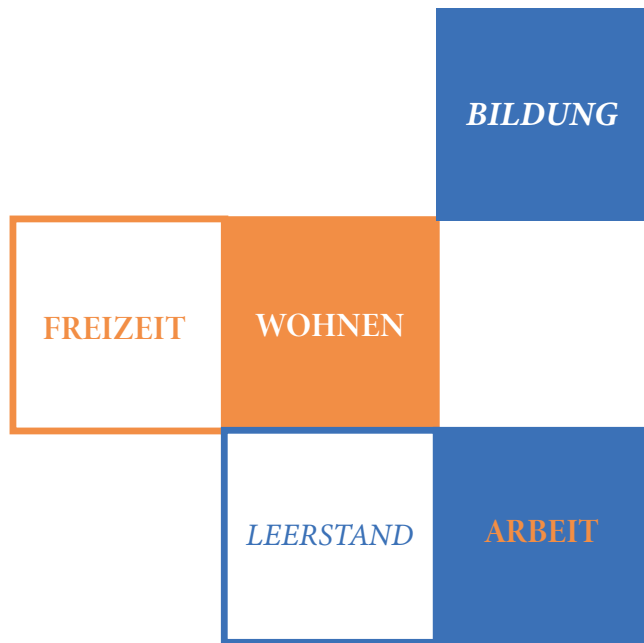
Es gibt keinen "klassischen" Wohn- und Essbereich, sondern einen flexibel nutzbaren Innenraum. Die Küche ist oft abgetrennt, Schlafzimmer nebensächlich und wird auch oft mit Familienmitgliedern und oft mit Familienmitgliedern geteilt. Außenbereich, wie Höfe, Plätze und Parks, wird gemeinschaftlich genutzt.

Oft gefällte Kritik der Gruppenbildung unter MigrantInnen bedeutet im Umkehrschluss, dass auch wir Heimischen Gruppierungen bilden. Ziel sind also integrative Schritte zu gehen, die Veränderungen und Anpassungen unseres Alltags über positive Erfahrungen und den Austausch durch multikulturelles Wohnen hervorrufen - ganz unter dem Motto "Geben und Nehmen".

Das Nahebringen von kulturspezifischen Lebensweisen, können beispielsweise durch gemeinsame Verantwortungsbereiche und Aufgaben im Alltag gefördert und ein entsprechender Lerneffekt in beide Richtungen erzielt werden.

« Interkulturelles Wohnen
als Mehrwert für alle! »

_architektur und programmatik



Für diverse Lebensräume müssen zuerst gewisse Aspekte und Prinzipien berücksichtigt und geschaffen werden.

«Irrationale Gedanken sollten absolut und logisch verfolgt werden.»

Sol LeWitt,
Künstler

Wofür ist die Identifikation der Zielgruppen wichtig?

Die Identifikation der Zielgruppen ist wichtig, um gezielt auf die Bedürfnisse, Interessen und Präferenzen dieser Gruppen eingehen zu können. Im Rahmen der Zielgruppenanalyse erfolgt die Ermittlung spezifischer Wohnformen, Bräuche, Traditionen, Religionen, usw. anderer Bevölkerungsgruppen.

Wie entwickeln sich die Module und wie agieren sie miteinander?

Die Module müssen (Wohn-, Arbeits-, Bildungs-, Freizeit-, Außenraum- und Zusatzmodule) einzeln als auch im Gesamten funktionieren und sind je nach Familienzusammensetzung und individueller Bedürfnisse unter Berücksichtigung städtebaulicher Gegebenheiten anpassbar. Die Außen- und Innen- Module interagieren miteinander durch eine gut durchdachte Planung und Gestaltung, die die Funktionalität und den Komfort der BewohnerInnen fördert. Dies kann beispielsweise durch offene Raumkonzepte, gemeinsam genutzte Bereiche und selbst

adaptierbare Räumlichkeiten erreicht werden. Der Bezug zur Stadt und Umgebung kann durch eine harmonische städtebauliche Integration und eine bewusste Gestaltung der Außenbereiche geschaffen werden. Dazu gehören die Einbindung von Grünflächen, die Schaffung von öffentlichen Zugängen und die Berücksichtigung von lokalen Gegebenheiten und verschiedener Kulturen.

Wie muss ein Modul gestaltet sein, damit jede/r die Möglichkeit hat, es an seine Religion, seine Gewohnheiten und Bedürfnisse anzupassen?

Ein Modul sollte möglichst flexibel gestaltet sein, um jedem die Möglichkeit zu bieten, es an seine individuellen religiösen Überzeugungen, Gewohnheiten und Bedürfnisse anzupassen. Dies gewährleistet, dass die Wohnumgebung für alle BewohnerInnen gleichermaßen komfortabel und anpassbar ist. So soll allen ermöglicht werden, sich in selbst "kreierten" Lebensräumen wohlfühlen.



essen
Gemeinsames Frühstück



diskutieren,
Gespräche mit Gästen

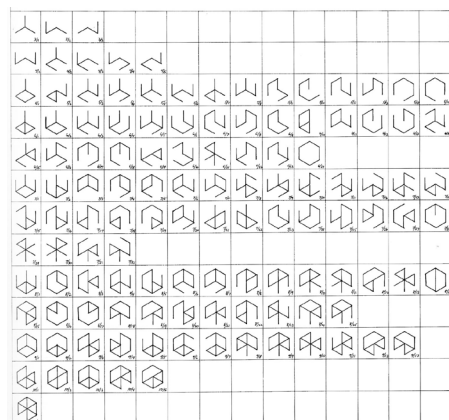


arbeiten,
Aktivitäten untertags



schlafen,
Schlafraum in der Nacht

13.) Multifunktionaler und flexibler Innenraum
in einem traditionellen japanischen Haus



14.) Sol LeWitt, Variations of Incomplete Open Cubes, 1974



15.) Ken Isaac, Living Cube - Fun House, 1974



16.) Moshe Safdie, Habitat 67, Montreal, 1967

Die traditionellen japanischen Häuser sind gute Beispiele für multifunktionale Nutzungen eines einzigen Innenraums. Die Räume bieten gewisse Flexibilität und Funktionalität für wechselnde Bedürfnisse. Durch den Einsatz von beweglichen Möbeln kann ein einziger Raum morgens als Treffpunkt für die Familie zum Frühstück dienen, mittags als Gästezimmer, tagsüber als Arbeitsraum und nachts als Schlafraum. Somit kann ein Raum als Esszimmer, Gästezimmer oder Wohnzimmer, Arbeitszimmer und Schlafzimmer dienen (siehe Abb. 13). Diese räumliche Reaktion soll auf die sich ändernden Bedürfnisse und unterschiedlichen Funktionen der BewohnerInnen im Laufe der Zeit mit Faktoren wie Flexibilität und Mehrfachnutzung reagieren und die Interaktion inmitten von Veränderungen und Wandel aufrechterhalten.

Der amerikanische Künstler Sol LeWitt hat 1974 sein Hauptwerk - die Serie mit dem Titel "Variationen unvollendeter offener Würfel"- vorgestellt. Das Werk besteht aus einer Sammlung von 122 Rahmenstrukturen, die zusammen mit den entsprechenden Diagrammen auf einer Matrix angeordnet sind. Jede Skulptur ist die Projektion eines dreidimensionalen Würfels, bei dem einige der Kanten entfernt wurden, so dass die Struktur dreidimensional bleibt und die Kanten alle miteinander verbunden bleiben. Der Betrachter ist gezwungen die vollständige Form des Würfels aus den verbleibenden Teilen geistig wiederherzustellen. Angesichts beginnt hier die einfache Frage: "Wie viele Variationen können systematisch durch das Entfernen von Teilen aus einem offenen Würfel erstellt werden?"

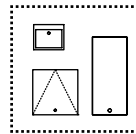
(siehe Abb. 14) Die Frage führt uns zur Idee, wie wir die Lebensräume, in denen wir jeden Tag leben und die wir nutzen, neu denken.

In den späten 1940er Jahren benötigte Ken Isaac, Designstudent in Chicago, eine Unterkunft für sich und seine Frau sowie genügend Platz, um seine Arbeit auszuführen. Er konnte sich jedoch nur eine winzige Zweizimmer-Stadtwohnung leisten. Später hat er ein modulares System entworfen, bei dem seine reproduzierten Entwürfe ersichtlich sind. Die Idee dahinter waren nachhaltige, umweltfreundliche, modulare, flexible, kompakte, und multifunktionale Wohnstrukturen, die eine Neukonfiguration des gesamten Raumvolumens ermöglichen (siehe Abb. 15).

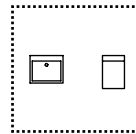
Es sind mittlerweile 50 Jahre vergangen, seit Architekt Moshe Safdie seine unvergessliche Spur in der Welt der Architektur hinterlassen hat. Der städtische Wohnkomplex, "Habitat 67", wurde auf der Weltausstellung Expo 67 in Montreal veröffentlicht. Er hatte eine Vision zur Revolutionierung der Urbanisierung von Wohnraum, indem viele Formen miteinander verknüpft sind. Hier stehen verbundene Gehwege und landschaftlich gestaltete Terrassen, die eine private und natürliche Umgebung innerhalb der Begrenzungen eines dicht besiedelten urbanen Raums erreichen, im Vordergrund. Das Konzept bestand aus 158 identischen vorgefertigten Betonapartments, von denen jedes mindestens über eine private Terrasse verfügt. Im Laufe der Jahre ist die Anzahl der Apartments auf 354 angewachsen (siehe Abb. 16).

_kulturelle inhalte & bausteine

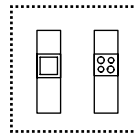
Fixbausteine



Bad



WC



Kochnische

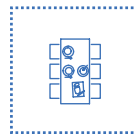
Multifunktionsbausteine



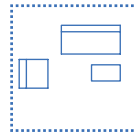
Arbeiten



Kinder



Essen



Wohnen

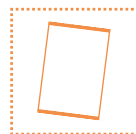


Schlafen



Freisitz

Zusatzbausteine



Religion



Musik/Tanz



Spielen



Sport



Grünflächen



Lernen



Gärtnern



Gemeinschaft



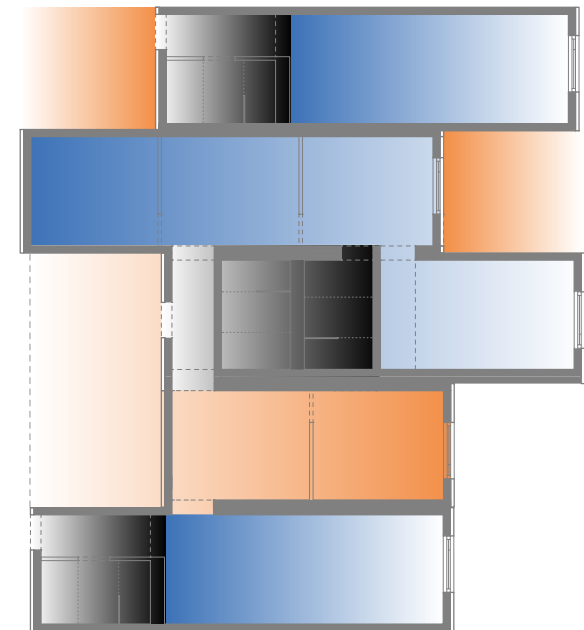
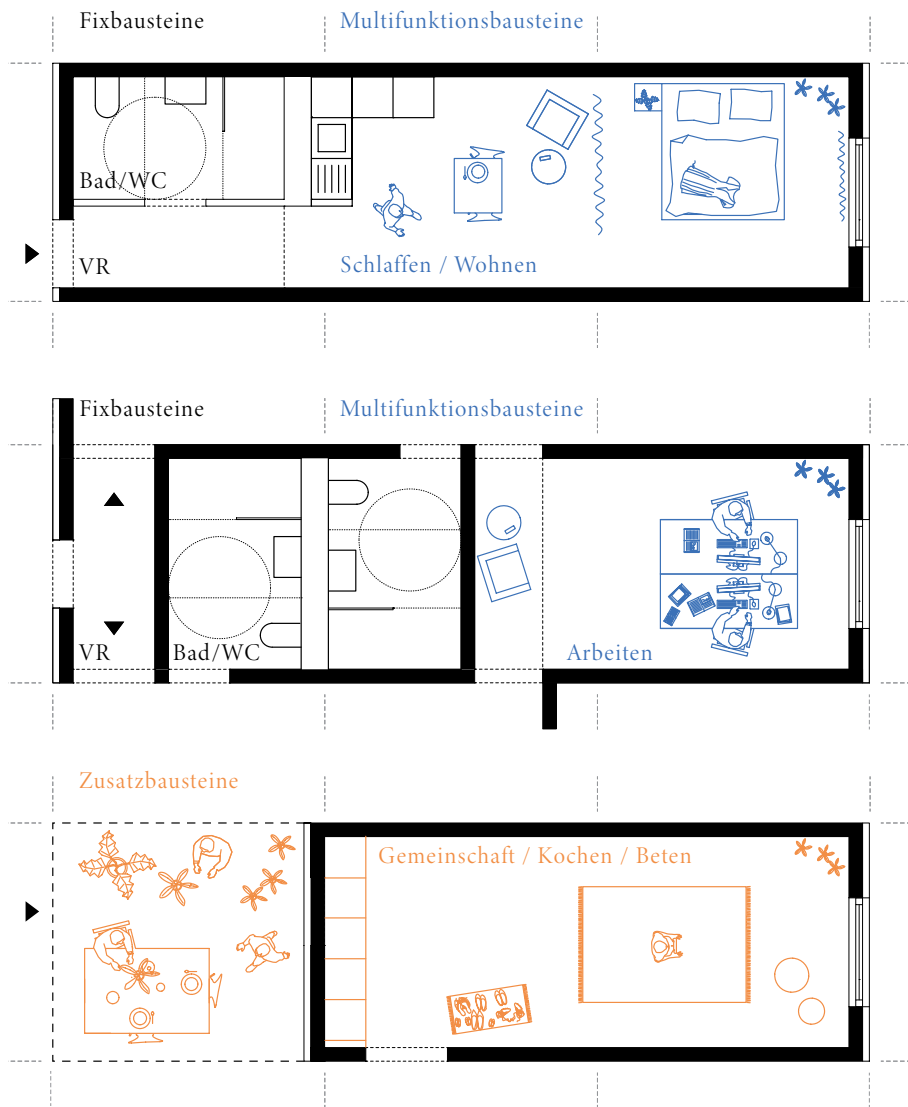
Add On

Die Lebensmodule sind aus einzelnen Bausteinen gebildet, von denen jeder jeweils eine Funktion hat. Sie sind je nach Gewohnheiten und Bedürfnissen im alltäglichen Leben adaptierbar.

Die Bausteine haben unterschiedliche Inhalte und unterstützen mehrere Aktivitäten. Sie bieten vielfältige Nutzungsmöglichkeiten, die für alle von Bedeutung sind. Daneben gibt es auch „spezialisierte“ Räume mit vorrangig einer Nutzung, die von einzelnen Nutzergruppen besucht wird (z.B. Kinderspielplatz mit Vorauswahl, geteilt nach Alter, Rolle, etc.).

Wir stellen folgende Bausteine vor: Fixbausteine (Bad, WC, Kochnische), Multifunktionsbausteine (Allraum, der für alle restlichen Nutzungen offen und selbst aufteilbar ist) und Zusatzbausteine. Sie spielen eine wichtige Rolle - ein Austausch zwischen BewohnerInnen. Dies kann durch gemeinsames Kochen mit dem Austausch von Rezepten und kulturellen Vorlieben und Besonderheiten erfolgen. Durch das Gärtnern und den Anbau ortstypischer und kulturtypischer Lebensmittel und durch das Austauschen jeweiliger Gewohnheiten sollen unterschiedliche Kulturen besser kennegelernt werden. Musik und Tanz sind mit einem tiefgreifenden kulturellen Austausch verbunden und beinhalten Bewegung. Sport ermöglicht gemeinsames Auspowern ohne diskriminierend zu sein. Weitere mögliche Nutzungen könnten einen Gebetsraum, einen Spielplatz, etc. umfassen.

Die Wohneinheiten und angrenzenden Räume, sowie die Schwellen und Grenzen zwischen einzelnen Wohnungen, sollten für den individuellen Bedarf selbst definiert werden können. Ein wichtiger Faktor, den wir sehen, besteht darin, dass die Wohnungsstruktur nur dann funktioniert, wenn sie als Gesamteinheit dient.



Modulvariationen

_"der fremde, der nachbar"

« Der einzige Weg aus den aktuellen Unannehmlichkeiten wie auch den zukünftigen Leiden [wäre es,] nach Möglichkeiten [zu] suchen, in einen engen und immer engeren Kontakt mit den anderen zu gelangen, der hoffentlich zu einer Verschmelzung der Horizonte führt statt zu einer bewusst herbeigeführten und sich selbst verschärfenden Spaltung. »

Zygmunt Baumann,
polnischer Soziologe

Wohnen ist nicht nur ein Grundbedürfnis, sondern auch ein wichtiger Schritt in der Integration von MigrantInnen. Denn der Wohnungsmarkt beeinflusst, wo Menschen leben und welche Zugänge sie zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Ressourcen haben. Österreich ist eine Gesellschaft, in der die Grenzen zwischen Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft, zwischen Alteingesessenen und Zugewanderten schrittweise verschwinden – und die sich vor dem Hintergrund der Debatten um den Stellenwert von Migration neu ordnet. Doch auch wenn Migration immer mehr zur – umkämpften – Normalität wird, gibt es noch Unterschiede und Ungleichheiten. Durch Migration entstehen ethische, religiöse und kulturelle Reibungsflächen, die Parallelgesellschaften und Segregation nach sich führen.

Um es zu schaffen, dass die soziale Segregation in einer Gesellschaft möglichst gering bleibt, spielen wie oben analysiert gewisse Rahmenbedingungen wie Wohnungsangebot, soziale Sicherung, Bildungssystem oder Verdienstmöglichkeiten eine große Rolle.

Der Gedanke des Nachbarn, bei dem man sich noch schnell das fehlende Frühstücksei holen kann, ist Vielen heutzutage fremd. Man zieht sich in die Anonymität zurück und der Nachbar bleibt eine Tür daneben, das Haus nebenan oder einfach der Unbekannte, den man im Hausflur trotzdem nett grüßt – weil man Nachbar ist und sich eigentlich kennt. Hier gilt es 2 Aspekte zu verfolgen. Das eine ist die Hoffnung auf eine

besser durchmischte Wohnkultur, die die Menschen zu mehr Akzeptanz und Verständnis führt. Das Andere ist die Bereitschaft, die es braucht, um solche eine Gesellschaft aufzubauen. Nicht nur die Bereitschaft derer, die schon dabei sind. Es muss die Bereitschaft geschaffen werden, bei denen, die sie noch nicht haben und den Mehrwert noch nicht erkennen. Der Mehrwert von Nachbarschaft ist in einigen modernen Konzepten verloren gegangen.

Diversität ist kein Nachteil, sondern bietet immenses Potential. Ohne Migration, keine Diversität, und ohne Diversität weniger Resilienz und Kreativität. Kultureller Reichtum entsteht durch diesen Wanderungsstrom der Ideen und des „voneinander lernen“. Bildung und Sprache sind Schlüsselfaktoren im Bezug auf Integration.

Es muss ein Prozess mit ExpertInnen des Wohnbaus, der Architektur, der Raumplanung, der Universitäten, der Soziologie, aber auch mit Einbeziehung der „neuen“ Bewohner starten, um nach einer intensiven Denkphase, einem gemeinsamen Planungsprozess unterschiedliche Nachbarschaftsräume zu schaffen. Dabei sollte immer an eine Durchmischung der hiesigen Bevölkerung und der „neuen“ Bewohner gedacht werden. Zukünftig sollte bei jedem (geförderten) Wohnbauvorhaben in Österreich ein gewisser Anteil an Wohnräumen für Zuwanderer mitgeplant, gebaut werden. Es ist machbar, wenn der politische und planerische Wille vorhanden ist.

_team



Vera Kuisl



Barbora Köver Tothova



Franca Bierich

07_abbildungsverzeichnis

- 1.) Statista
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1260655/umfrage/anzahl-internationaler-migranten-weltweit/>
- 2.) Statista
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1264751/umfrage/anzahl-internationaler-migranten-weltweit/>
- 3.) UNHCR, Global Trends Report 2022
<https://www.unhcr.org/global-trends-report-2022>
- 4.) Statistik Austria
<https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/migration-und-einbuengerung/migrationshintergrund>
- 5.) Stadt Wien
<https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/>
- 6.) Statistik Austria
<https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/bevoelkerung-nach-staatsangehoerigkeit/-geburtsland>
- 7.) Wikipedia
https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdisches_Leben_in_Wien#
- 8.) Onespeedgo.blogspot
<http://onespeedgo.blogspot.com/2015/06/on-friday-someone-checks-eruv.html>
- 9.) Marta Monteiro
<https://martamonteiro.com/NYT-Book-Review-Cover>
- 10.) SFB 1265
<https://sfb1265.de/einblicke/videos/13-square-meters-dokumentarkurzfilm-15-min/>
- 11.) Dietrich I Untertrifaller
<https://www.dietrich.untertrifaller.com/projekte/kuku-23-wohnen-im-kunst-kulturquartier/>
- 12.) Dreamstime
<https://www.dreamstime.com/lot-diverse-people-public-hype-social-issues-community-lot-diverse-people-public-hype-social-issues-community-image236748839>
- 13.) Iasef Md Rian, Multicultural Flexible Housing: Addressing the Need and Scope of Flexible Housing In Cosmopolitan Indian Cities, paper 2011
- 14.) Sol LeWitt, Variations of Incomplete Open Cubes, 1974
<https://socks-studio.com/2016/06/15/irrational-thoughts-should-be-followed-absolutely-and-logically-sol-lewitts-variations-of-incomplete-open-cubes-1974/>
- 15.) Ken Isaac, Living Cube - Fun House, 1974, How to Build Your Own Living Structure, Handbuch
<https://softspace.buffy.co/post/the-timeless-innovations-of-ken-isaacs>
- 16.) Architectural Digest
https://media.architecturaldigest.com/photos/5a830f40361bde6c53d18e49/4:3/w_2999,h_2249,c_limit/GettyImages-154504322.jpg

